

Beten und Gebet in der Caritas-Arbeit

Beitrag zum Ökumenischen Gottesdienst am Freitag, den 27.9.2024

Mein Name ist Brigitte Saviano. Ich arbeite als (katholische) Theologin bei der Caritas. Im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis bin ich seit 14 Jahren tätig als Referentin für Caritaspastoral. Zu meinen Aufgaben gehören Fortbildungen für die Mitarbeiter-Innen. Dabei geht es um Fragen von Glauben und Spiritualität, interreligiöse oder ethische Themen. Und ich stehe als Seelsorgerin zum persönlichen Gespräch für die Mitarbeitenden zur Verfügung. Dabei ist es egal, ob sie in der Pflege tätig sind, in der Beratung oder in der Verwaltung, in der Kita oder in der Jugendarbeit, ob sie Mitarbeitende sind oder Führungskräfte.

In unseren Einrichtungen sind wir Menschen nahe und begleiten sie auf einem Stück ihres Weges: hinein in das Leben, in Krisen, bei Pflege und Krankheit, am Lebensende.

Dabei möchten wir den Menschen in seiner Ganzheit sehen. Es bedeutet, diesen konkreten Menschen in seinem Da-Sein und in seinem Geworden-Sein wahrzunehmen und kennenzulernen. Dazu gehört seine Biographie, seine Welt, seine Spiritualität.

„Warum beten Sie?“ Diese Frage haben wir vor einigen Jahren KollegInnen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen gestellt. Hier einige der Antworten: [evtl. in Auswahl]

- Wenn ich bete, komme ich runter, um Kraft zu sammeln, um eine Entscheidung zu treffen.
- Ich meine, ich rede mit Gott und bekomme auch Antworten. Sonst würde ich es nicht machen.
- Manchmal sage ich, auch bei der Arbeit: „Oh mein Gott, bitte hilf mir!“
- Ich bete zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, wenn diese das wünschen. Dann sehe ich, dass sie sich wohlfühlen, dass sie zufrieden sind. Das kann man am Gesicht sehen.
- Ich führe ab und zu mal mit dem lieben Gott eine gepflegte Unterhaltung.
- All die Dinge, die ich am Tag während der Pflege nicht verarbeiten kann, die schreibe ich am Abend auf und teile sie Gott mit.
- Ich bete eher nicht bei der Arbeit, eher zu Hause oder in der Kirche.
- Wenn Menschen in die Caritas-Beratungsstelle kommen und auf die letzte Hilfe angewiesen sind – und man kann ihnen nicht immer helfen. Das bringe ich auch ins Gebet.
- Wenn ich im Gebet aussprechen kann: „So sehe ich das. So geht es mir.“ Das ist befreiend.
- Das gemeinsame Mittagsgebet im Wohnbereich bei uns im Altenheim: Das ist etwas Besonderes. Und es zeigt unsere Dankbarkeit.

Soweit die Gedanken und Erfahrungen meiner Kolleg_innen. Ich fühle mich beschenkt durch ihr Zeugnis.

Und ihre Fragen, ihr Glaube, ihr Zeugnis werden Teil *meines* Betens.

Im Laufe des Tages verbinde ich mich selbst betend mit Gott:

- Was war heute alles schon los?
- Welche Gefühle nehme ich wahr?
- Wofür bin ich Gott dankbar?
- Was war schwer- oder leichtgängig?
- Was kommt im Weiteren auf mich zu?
- Worum möchte ich Gott bitten?

Vor 700 Jahren hat Mechthild von Magdeburg es so gesagt:

„Beten zieht den großen Gott in ein kleines Herz.“

Und danach gehe ich beherzt weiter durch den Tag.